

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 48 (1922)
Heft: 23

Artikel: Der Unterrock in eidgen. Heeresbeständen
Autor: Nippold, W.A.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-455574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Unterrock in eidgen. Heeresbeständen

(„Bund“ 28. IV. 22.) „Die Waren aus Heeresbeständen, unter die nach und nach auch Kinderkleidchen, Frauenunterrocke u. s. w. geraten waren.“

I.

Es haben die alten Germanen
(So haben wir's einstens gelernt)
Sich selbst nicht in Krieges Chicanen
Von ihren Familien entfernt.
Im Gegenteil: mehr oder minder
War zahlreich in jeglichem Streit
Blondschopfiger Frauen und Kinder
(Zuschauender) zärtlich Geleitet.
Zuweilen (wenns nämlich ward brenzlich!)
Beteiligten diese sich auch
Am Kampfe, was heute uns gänzlich
Erscheint ein veralteter Brauch.

II.

Auch noch aus spätern Tagen
Ist Wehliches bekannt,
Wenn man sich rumgeschlagen
In diesem und jenem Land.
Die „frumben“ Landesknechte,
Die nahmen's nicht genau:
Es war nicht stets die rechte
Und ein'ge Ehefrau. —
So daß nicht sehr erfreulich
Da stand der „Stand der Wehr“,
Nein, greulich und abscheulich!
Doch das ist lange her!

III.

So meint' ich, von ehrlieh mitleid'ger
Teilnahme ganz harmlos speziell
Des Vaterlands wahrer Vereid'ger
Gedenkend im Lande der Tell.
Die Biederer, welche sich häuslich
Betätigt in frohem Genuß,
Langweilten sich sicherlich scheußlich,
Wenn's gab keinen einzigen Ruß.
Sie wachten zum Schutze der Grenze
Und schnauften im nächtlichen Lann,
Es wünschten die sämtlichen Bänze
Sich jeder fein Eiß heran.

IV.

So dacht' ich in Unschuld — und schrecke
Zurück, da beim Blick in mein Blatt
Unglaubliches just ich entdeckte:
Es dürfen die Zeitungen statt
Entsagender einsamer Helber,
Die kläglich der Liebe beraubt,
Das Gegenteil vermelden!
War solches denn wirklich erlaubt?
Was haben sonst weibliche Köckchen,
Die untern! und (nahlegend nun!)
Auch Kinderhöschen und -Söckchen
In — Heeresbeständen zu tun?

W. K. R. Nippold

Von Genua

Die Konferenz zu Genua gleicht der
Büchse Pandoras, alles Uebel entfliegt aus
Ihr, nur die Hoffnung bleibt eingeschlossen. . .

*

Man sagt, reiche Private werden sich
zusammentun und eine Altersversorgung
für die Delegierten in Genua gründen.

*

Diplomatenchor: Wir zahlen in Gold,
essen vom Silber und reden Blech. . . .

*

A. Ich reise diesmal ins Gebirge.
B. Und ich nach Genua; man sagt,
dort wird jeden Tag ein Bad mit einem
Diplomaten ausgegossen! . . . Seite

*



Lieber Nebelspalter!

Zu „unserer Universitätsstadt am Rhein“
in Nr. 16 des Nebelspalter möchte ich
bemerken, daß Basel als Handelsstadt in
der Dreiländerecke der französischen Sprache
von jeher großes Interesse entgegen ge-
bracht hat. Es dürfte daher die Inschrift
S. P. Q. B. auf der Tribüne des Großrats-
saales eine Abkürzung des französischen
Sortie pour quelque besoin. Was dem
Zweck der Türe auch vollkommen entsprechen
würde.

*

Längs der Straße

Zu Neuenegg, beim Schießen
Da kam ich jüngst vorbei,
Das war ein lustig Knallen
Mit Pulver und mit Blei.
So, Schießen auf die Scheibe
Ist gar ein feines Spiel:
Doch ein' da war ich Schütze
Und auch zugleich das Ziel.

Das war ein böses Spielen,
Der Teufel mischt' das Blatt,
Seit'er hab' ich das Schießen
Für ew'ge Zeiten satt.
Zwar Unkraut trifft der Blig nicht,
Mich hat es nicht verbrannt:
Doch ging in lauter Trümmern,
Was Heimat ich genannt.

Nun zieh' ich durch die Lande,
Straßauf — Straßab die Duer,
Und bleibend Ruhestätte,
Die sind' ich nimmermehr.
War nie ein Spielverderber,
Nicht heut' nicht seinerzeit:
Doch wo sie lustig schießen,
Da drück' ich mich bei — Seif. Xhasauer

Stadtrat zu Seldwyla

Dä Meili seit zom Seiri Lutz,
Du muescht in Stadtrat, Gottfried Stuk.
Do meint dä Lutz mit synem Gsühl,
Er „genueselt“ mer zu viel. Stahelshuein

*

Lieber Nebelspalter

In dem Dorfe D. lebten 7 Arbeitslose. Auf
ihr Unterstützungsgeluch bewilligte ihnen der Ge-
meinderat 28 Fr. Unterstützung pro Tag. Der Ge-
meindeschreiber sollte nun ausrechnen, wieviel es
auf einen „breichte“. Er rechnete das folgendermaßen:

28 : 7 = sieben geht in acht 1 mal,
bleibt Rest 1
die 2 herunter 2
gibt 21 = sieben geht in 21 ganze 3
mal, ergibt 28 : 7 = 13.

„Also 13 Franken pro Kopf und Tag“ meinte
er zum Gemeindevorsteher. „Stimmts?“

„Warten Sie, wir machen die Probe“, meinte
dieser. „Schreiben wir mal sieben \times dreizehn
untereinander!“

13

13

13

13

13

13

13

addieren : $7 \times 3 = 21$ (und jetzt zählt
er die 7 Einsen dazu) . . . macht 21, zwei-, drei-,
vier-, fünf-, sechs-, sieben-, achtundzwanzig, ja, bei
Gott, es stimmt; also 13 Fr. erhalten die Leute
pro Tag und Kopf!“

Lieb' Vaterland

Solo

*

Was ist Parador?

Wenn man aus der Hungerausstellung
satt herauskommt. (Ich war auf der Aus-
stellung und hörte stets: Da gebe ich,
ich hab's satt!)

M. K.

*

Briefkasten

Dichterkrantz in Thalwil. Sie brauchen
sich nicht zu entschuldigen, wenn Sie an einem
freien Abend gemeinsam dichteten. Es gibt Mit-
menschen, die in ihrer freien Zeit dümmere Dinge
anstellen. Daß dabei, obwohl jeder, der eine Zeile
schreiben mußte, nicht mehr als den erforderlichen
Reim kannte, beweist uns wieder einmal, wie ge-
duldig und gutmütig unsere liebe deutsche Sprache
ist. Es beweist auch, daß das Dichten an sich gar
nicht schwer ist. Oft kommt dabei etwas Gesehtes
zum Vorschein, an das man gar nicht gedacht hat.
Sehr oft aber auch nicht. Geradezu klassisch ist zum
Beispiel, was Sie über die Liebe zusammengedichtet
haben: Die Liebe ist ein herrlich Ding.

's ist immer der alte Klimbimbim.

Oder wie klug und voll Selbsterkenntnis sind die
beiden gewesen, die diese zwei Zeilen schrieben:

Es gibt auf Erden manches Schwein.
Drum hüt' ich mich und bleib' dabeim.

Geradezu aber weisheitstiefend ist folgende natur-
wissenschaftliche Erkenntnis:

Die Schafe fressen grünen Klee.

„So man hat“ — steht im Kochbuch. Und wenn
die Schafe nichts anderes haben, fressen sie auch
gebürten Klee. Ihnen aber, liebe Freunde, danken
wir bestens für Ihre Mitarbeit. Es hat uns ge-
freut, wie man zu sagen pflegt. Dichten Sie weiter,
aber, bitte, nie allein, immer hübsch in Gesellschaft.